

verankern, sei es schließlich wichtig, etwas „an[zu]bieten, [...] das anschlussfähig ist an das Derzeitige“ (Schuster INTV). Und nicht zuletzt gehe es darum, grundlegende Fragen hinter der Indikatorendebatte immer wieder zum Gegenstand öffentlicher Debatten zu machen: „Was ist eigentlich qualitatives Wachstum? Dass man dem stärker nachgeht [...] und dass man zum Beispiel auch fragt, was erhöht den Lebensstandard und was nicht?“ (Schweighofer INTV)

(4.2) Wissenschaftliche (Fach-)Öffentlichkeit

(4.2.1) Allgemeine Einschätzung

Was die Frage der Verankerung alternativer Kennziffern, eines damit verbundenen Wohlstands- und Fortschrittsverständnisses bzw. einer darauf basierenden Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik in der wissenschaftlichen (Fach-)Öffentlichkeit anbelangt, fällt die Einschätzung seitens der InterviewpartnerInnen weniger eindeutig aus, wobei zugleich auch weniger InterviewpartnerInnen Einschätzungen zu dieser Frage abgeben.

Insgesamt dominiert dabei vor allem ‚von außen‘ – das heißt aufseiten von Medien, Politik und Verwaltung⁴⁶ – der Eindruck, dass die „Frage ‚Alternativen zum BIP?‘ [...] in der Fachwelt [...] wichtiger“ (Krainer INTV) sei. Und auch ‚von innen‘, also aufseiten der (angewandten) Wissenschaft, wird die Ansicht vertreten, dass die Problematisierung des BIP als alleinigem Indikator gesellschaftlichen Wohlstands und Fortschritts hier als *Common Sense* gelten könne (vgl. Schratzenstaller INTV). So meint etwa Karl Aiginger (INTV): „[W]enn Sie heute Studenten oder an der Universität fragen, ist das überhaupt keine Diskussion mehr, dass das BIP ersetzt werden soll durch *Beyond GDP*-Indikatoren.“

Weniger klar fällt die Einschätzung in Bezug auf die Frage nach der Bedeutung von Forschung und Lehre aus, die – darauf aufbauend – Ansätze in Richtung einer wohlstandsorientierten Politik entwickeln und vorantreiben. Insgesamt dominiert hier mit Blick auf die österreichischen Universitäten – von einzelnen Departments und Instituten abgesehen – eher ein skeptischer Eindruck (vgl. etwa Schratzenstaller INTV). Mit Blick auf außeruniversitäre Forschungsinstitute ist die Einschätzung im Allgemeinen positiver, wobei auch hier – etwa im Zusammenhang mit Verteilungsfragen – Schwachstellen ausgemacht

⁴⁶ Weit skeptischer zeigt man sich diesbezüglich aufseiten von NGOs (vgl. Felber INTV; Pühringer INTV).

werden (vgl. etwa Marterbauer INTV).

(4.2.2) Problemformulierung

Was die Verankerung in der wissenschaftlichen (Fach-)Öffentlichkeit anbelangt, wird auf das Fortbestehen fachlicher Herausforderungen als erste große Hürde verwiesen. Dies betreffe einerseits die Datengrundlage, wo nach wie vor erhebliche Datenlücken klaffen (z.B. Verteilung). Projekte wie *WGÖ?* würden solche Lücken vielfach erst verdeutlichen und zugleich das „Bewusstsein für die Daten“ (Wegscheider-Pichler INTV) schärfen.

Andererseits gebe es im Bereich der alternativen Indikatoren auch jenseits solcher Datenlücken eine Reihe gewichtiger Probleme. Karl Aiginger (INTV) spezifiziert in diesem Zusammenhang drei zentrale Herausforderungen: zum ersten die mangelhafte (internationale) Vergleichbarkeit der Indikatoren aufgrund ihres unzulänglichen Standardisierungsgrads; zum zweiten den teilweise beträchtlichen *Timelag* im Bereich der Indikatorenentwicklung aufgrund der nicht rezenten Verfügbarkeit mancher Daten; und zum dritten Schwierigkeiten hinsichtlich der Zusammensetzung von Indikatorensets aufgrund fehlender objektiver Kriterien für deren Auswahl und Gewichtung.⁴⁷ Oder wie Klemens Himpele (INTV), Dienststellenleiter der MA 23 für Wirtschaft, Arbeit und Statistik der Stadt Wien, letztgenannten Aspekt ausdrückt: „[D]ie Frage, die da aber immer mit dranhängt [...], ist, wie gewichte ich das? Welche Indikatoren nehme ich rein?“

Vor allem mit Blick auf die Universitäten wird als zweite Hürde für eine bessere Verankerung in der wissenschaftlichen (Fach-)Öffentlichkeit auf Faktoren wie die „Beharrungskräfte“ (Marterbauer INTV) orthodoxer Paradigmen verwiesen.⁴⁸ Wenngleich die Begrenzungen des BIP als Wohlstandsmaß an den wirtschaftswissenschaftlichen Departments zwischenzeitlich – wie bereits angesprochen wurde – *Common Sense* sei (vgl. etwa Schratzenstaller INTV; Aiginger INTV), erschwere die anhaltende Dominanz besagter Paradigmen nämlich die akademische Auseinandersetzung mit auf einem erweiterten Fortschritts- und Wohlstandsverständnis basierenden Ansätzen.

Denn auch wenn der „große Riss“ (Gepp INTV) zwischen orthodoxen und heterodoxen Ansätzen nicht im Bereich der Indikatorendebatte selbst verlaufe, werde er spätestens

⁴⁷ Ein weiteres Problem sei, dass – wie sich auch im Falle einzelner *WGÖ?*-Indikatoren exemplarisch zeige – nicht immer klar sei, wie die Entwicklung von Kennzahlen zu bewerten ist (vgl. Himpele INTV).

⁴⁸ Hinzu kämen Spezifika der VWL als Disziplin in Österreich wie etwa deren späte Akademisierung und die daraus resultierenden Probleme beim Aufgreifen neuerer Entwicklungen (vgl. Marterbauer INTV).

dann evident, wenn darauf aufbauend Versuche zur Überschreitung dieses paradigmatischen Rahmens unternommen werden. Einer Etablierung neuer Paradigmen jedoch stünden konkrete Interessen entgegen, mit denen man in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zwangsläufig konfrontiert sei; vor allem jedoch etablierte Gewissheiten, wenngleich diese aufgrund der Krise – sowie aufgrund der „Verunsicherung, in die sie die Ökonomen-Zunft gestürzt hat“ (Schratzenstaller INTV) –, zumindest in Teilen erschüttert wurden (vgl. etwa Marterbauer INTV).

In Bezug auf die außeruniversitäre Forschung ist die Einschätzung im Vergleich zur universitären Forschung – wie einleitend erwähnt – zwar positiver. Aber auch hier seien im Allgemeinen häufig mangelndes Interesse sowie mit Bezug auf einzelne Bereiche besondere Schwachstellen zu konstatieren (vgl. etwa Marterbauer INTV). Dafür werden zentral fehlende ‚Impulse von außen‘ verantwortlich gemacht, etwa in Gestalt entsprechender Nachfrage seitens der Politik (z.B. Forschungsaufträge) oder in Gestalt zur Verfügung stehender Ressourcen (z.B. Forschungsgelder) (vgl. etwa Bernhofer INTV). Hinzu kämen aber auch ‚interne Hindernisse‘, etwa weil alternative Indikatoren bzw. damit verbundene Ansätze im Alltagsgeschäft der Forschungsinstitute vielfach von vergleichsweise marginaler Bedeutung seien (vgl. etwa Schratzenstaller INTV).

Was die beiden großen Wirtschaftsforschungsinstitute, also WIFO und Institut für Höhere Studien (IHS) anbelangt, wird von außen vor allem erstgenannter Institution eine Offenheit gegenüber der Debatte attestiert und dies zentral auf die Person der beiden ehemaligen Leiter Karl Aiginger (WIFO) bzw. Christian Keuschnigg (IHS) zurückgeführt (vgl. Krainer INTV). Entsprechend habe sich auch vor allem das WIFO – wie in *Kapitel 3* ausführlich dargelegt wurde – rasch bemüht, den Impuls der Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission für Österreich aufzugreifen und u.a. aufgrund der engen Verbindungen zwischen Statistik Austria und WIFO auch die Arbeit an *WGÖ?* aktiv unterstützt (vgl. etwa Schratzenstaller INTV). Nichtsdestotrotz gebe es in Bezug auf bestimmte Bereiche, konkret etwa im Zusammenhang mit Verteilungsfragen, auch hier Schwachstellen, die u.a. auf die Trägerschaft und Finanzierung der großen Wirtschaftsforschungsinstitute zurückzuführen seien (vgl. etwa Marterbauer INTV).

Teilbereiche des mit der Indikatorendebatte verbundenen Feldes würden zudem von kleineren Forschungsinstituten, beispielsweise seitens des *Sustainable Europe Research Institute* (SERI) im Ökologie-Bereich oder seitens der Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt (FORBA) im Sozial-Bereich, abgedeckt. Unter anderem aufgrund der

Abhängigkeit von zu akquirierenden Forschungsgeldern sei das Fehlen der oben erwähnten ‚Impulse von außen‘ hier aber von noch größerer Relevanz. Zudem sei bei den genannten Instituten auch hinsichtlich der Forschungsagenden kein etwa mit dem WIFO vergleichbar breiter Fokus gegeben (vgl. etwa Schratzenstaller INTV; Marterbauer INTV).

(4.2.3) Lösungsoptionen

Was die erste Hürde im Bereich der wissenschaftlichen Fachöffentlichkeit, also die skizzierten fachlichen Herausforderungen anbelangt, wird die Lösung einerseits in einer „Arbeit an den Datengrundlagen“ (Marterbauer INTV) gesehen, um bestehende Lücken – etwa hinsichtlich der Frage der Vermögensverteilung – zu schließen.⁴⁹ Gerade im Falle der Statistik Austria setze dies aufgrund der Weisungsgebundenheit vielfach jedoch entsprechende Initiativen auf politischer Ebene voraus (vgl. Wegscheider-Pichler INTV).⁵⁰

Andererseits wird eine Reihe von Lösungsvorschlägen für die übrigen skizzierten Herausforderungen unterbreitet. So solle etwa das dargelegte Problem der *Timelags* durch die Anwendung von – auch im Rahmen der BIP-Rechnung gebräuchlichen – Schätzmethode(n) (z.B. *Flash Estimates*, *Nowcasting*) gelöst werden. Und was das Problem der Komposition von Indikatorensets betrifft, wird eine mögliche Lösung darin gesehen, auf der Basis einer Vielzahl von Vorschlägen ein breites Gesamtset zu erstellen, die konkrete Auswahl bzw. Gewichtung aber jedem einzelnen Land bzw. – auf der Basis von Umfragen – der Bevölkerung des jeweiligen Landes zu überlassen (vgl. Aiginger INTV). Von manchen wird jedoch mit Verweis auf solche fachlichen Herausforderungen vor der Hoffnung auf die „eierlegende Wollmilchsau“ (Wallner INTV) gewarnt, zumal etwa eine völlig konsistente Integration von Fragen sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit in die VGR oder von Fragen des Glücksempfindens in die Berechnung des BIP unwahrscheinlich sei.

Die Lösung der dargelegten Probleme erscheint vielen InterviewpartnerInnen dabei als „Voraussetzung für rationale“ (Schweighofer INTV) – im Sinne evidenzbasierter – Politik,⁵¹

⁴⁹ Gerade im Bereich der subjektiven Lebenszufriedenheit seien dabei in jüngster Zeit – nicht zuletzt im Kontext von EU-SILC, das auch im Rahmen von *WGÖ?* eine zentrale Datenbasis bildet – beträchtliche Fortschritte gemacht worden, was die Methoden der Datenerhebung und -auswertung anbelangt (vgl. Wegscheider-Pichler INTV).

⁵⁰ Zur Frage bestehender Datenlücken im Rahmen von *WGÖ?* vgl. ausführlich STAT 2015a: 168ff.

⁵¹ Dabei wird darauf verwiesen, dass Indikatoren „grundsätzlich ein schwieriges Phänomen für eine kurzlebige Politik“ (Feldhofer INTV) seien, u.a. weil ihre Beziehung zu politischen Maßnahmen vielfach

da diese bzw. der damit jeweils verfolgte Zielpfad erst so mithilfe von (alternativen) Indikatoren überprüft und in international und historisch vergleichender Perspektive analysiert werden könne (vgl. etwa Schneider INTV). Denn – wie Karl Aiginger (INTV) die dahinter liegende Annahme formuliert – „ein gesellschaftlicher Wandel tritt nur dann ein, wenn auch dauernd gemessen wird, ob wir ihn durchhalten“. Ein solches Monitoring erzeuge entsprechend nicht bloß „einen gewissen Handlungsdruck“ (Himpele INTV), sondern werde seitens der Politik auch „gerne [...] als Entscheidungsgrundlage wahrgenommen“ (ebd.). Damit im Zusammenhang stehend wird von Politik und Verwaltung auch auf die notwendige Präzision, Validität und Überprüfbarkeit von Indikatoren bzw. von darauf bezogenen Kausalbeziehungen zu politischen Maßnahmen als Voraussetzung für ihre politische Relevanz verwiesen (vgl. etwa Bernhofer INTV).

Was die mit den ‚Beharrungskräften‘ orthodoxer Paradigmen verbundene, zweite Hürde anbelangt, habe die Krise ab 2007 und die „Erschütterung der Gewissheiten“ (Schratzenstaller INTV), die sie auch im universitären Feld bedingte, neue Spielräume eröffnet. Diese gelte es im Sinne des „Bohrens dicker Bretter“ (Himpele INTV) zu nutzen, um auch hier – in Lehre und Forschung – auf die Erweiterung eines verengten Wohlstands- und Fortschrittsverständnisses hinzuwirken.⁵² Wie oben bereits angedeutet wurde, wird dabei die Ansicht vertreten, dass die orthodoxen Ansätze in den Wirtschaftswissenschaften zwar keineswegs überwunden seien; dass durch die Krise jedoch sehr wohl die damit verbundenen Interessen geschwächt bzw. Gewissheiten irritiert wurden. Und dies – also der Umstand, dass „das alte Paradigma die Welt nicht mehr erklären kann“ (Marterbauer INTV) – markiere stets, wie Markus Marterbauer unter Bezugnahme auf Antonio Gramsci ausführt, „den Beginn von Veränderungen“ (ebd.).

Eine wesentliche Hoffnung ruht in diesem Zusammenhang entsprechend auf der Stärkung heterodoxer Ansätze in den Volkswirtschaftsdepartments der Universitäten, welche – wie etwa Gewerkschafts- und AK-VertreterInnen unter Verweis auf aktuelle Beispiele an der Wiener Wirtschaftsuniversität und an der Johannes Kepler Universität Linz betonen (vgl. Muhm INTV; Stein INTV) – von an einem Wandel interessierten AkteurInnen in u.a.

uneindeutig sei und sich erst mit zeitlicher Verzögerung niederschlage: „Es ist kein Versuchslabor, wo man jetzt sagt, okay, wir machen eine Politikänderung und schauen, wie sich das auf den Indikator auswirkt. [...] Politik funktioniert halt nicht so“.

⁵² Anders Christian Felber (INTV), der den wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream durch einen grundlegenden „Methodenfehler“ gekennzeichnet sieht, welcher wesentlich in einer Verwechslung von Mittel (Geldwachstum) und Zweck (Gemeinwohl) bestehe. Die Lösung für dieses Problem könne nur in einer „Wiedereinbettung“ der Wirtschaftswissenschaft in die Philosophie und Ökologie – oder aber in einer „echten Ökonomie“ und der „Abschaffung der realexistierenden Chrematistik“ bestehen (vgl. ebd.).

finanzieller und ideeller Form auch gefördert werden solle.⁵³ Entsprechende „pädagogische [...] oder auch didaktische Konzepte“ (Pühringer INTV) vorausgesetzt, würde sich die Indikatorendebatte in der Perspektive mehrerer InterviewpartnerInnen jedenfalls auch dafür eignen, in die universitäre und zum Teil wohl auch bereits in die schulische Lehre miteinbezogen zu werden (vgl. ebd.; Himpele INTV).

Die Überwindung der dargelegten Hürden im Bereich der außeruniversitären Forschung, namentlich des mangelhaften Interesses aufseiten der Forschungsinstitute, wird zentral darin gesehen, dass „die politische Ebene sich stärker für das Thema interessiert und Aufträge in diese Richtung vergibt“ (Marterbauer INTV). Konkret könnte solcherart das dargelegte Problem der fehlenden ‚Impulse von außen‘ gelöst werden. So meint etwa Dominik Bernhofer (INTV), Mitarbeiter der Sektion IV für Koordination im Bundeskanzleramt (BKA): „[M]an könnte [...] Forschungsinstitute finanzieren, die sich damit beschäftigen. Man könnte die politische Diskussion darüber intensivieren, sodass auch die Forschung auf den Zug aufspringen würde, weil sie dann [...] zurecht das Gefühl hat, dass das ein Thema ist, mit dem sie sich beschäftigen sollte.“

Um die dargestellten ‚internen Hindernisse‘ zu überwinden, gehe es u.a. darum, die alternativen Indikatoren vermehrt in das Alltagsgeschäft der Institute zu integrieren. Im Falle des WIFO wäre es – wie Margit Schratzenstaller (INTV) vorschlägt – konkret etwa möglich, „solche Indikatoren in den Prognoseprozess mit ein[z]ubringen“, zumal dieser bislang stark auf traditionelle Kennzahlen im Bereich der Makroökonomie fokussiert sei. Die Relevanz einer solchen Maßnahme wird – mit Verweis auf die zentrale Bedeutung der Prognose für die Haushalts- und Wirtschaftspolitik – auch seitens anderer InterviewpartnerInnen bestätigt (vgl. etwa Gepp INTV). So meint etwa Georg Ortner (INTV), stellvertretender SPÖ-Klubdirektor für Budget und Wirtschaft: „Wenn zum Beispiel das WIFO in seinen Prognosen mehr diese Indikatoren heranziehen würde, würden sie – glaube ich – wesentlich mehr in der Debatte sein.“⁵⁴

⁵³ Parallel dazu seien jedoch auch gegenläufige Entwicklungen wie etwa die Ausbreitung advokatischer Think Tanks zu beobachten, deren inhaltliche Programmatik den Zielsetzungen eines erweiterten Wohlstands- und Fortschrittsverständnisses entgegenstehe und denen gegenüber folglich eine „Gegenöffentlichkeit zu konstituieren“ (Stein INTV) sei.

⁵⁴ Ortner sieht hierin eines von mehreren möglichen „Einfallstoren“ (Ortner INTV) für die Debatte. Ein weiteres meint er in den Strategieberichten des Finanzministeriums ausmachen zu können, welche begleitend zum Budgetplan der kommenden Jahre erstellt werden (vgl. ebd.).